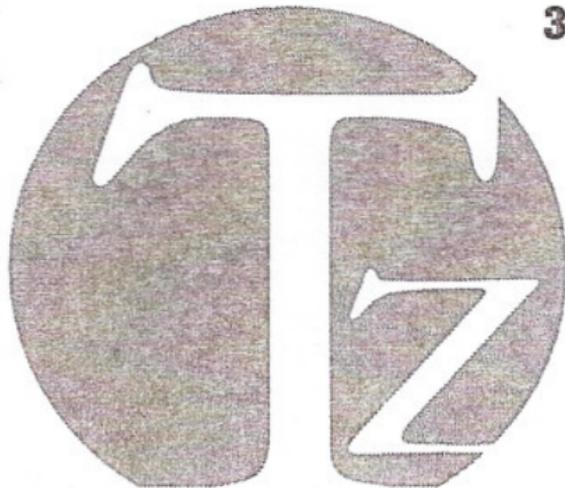


Schützer des Ortsbildes klagen über Ignoranz



17. Juli 2009

DARIN gehen sie nördlich und südlich des Gotthard einig: Sich für intakte Ortsbilder einzusetzen ist meist ein Kampf gegen Windmühlen.

Marcel Steiner, Co-Präsident der Stiftung für Ortsbildpflege Archicultura mit Sitz in Luzern, sagt gegenüber der TZ, es sei "sehr schwierig, etwas zu bewegen". Und damit meint er nicht nur auf politischer Ebene. "Von der Tourismusbranche werden wir einfach ignoriert." Archicultura hat auf ihrer Internet-Seite Karten über die Ortsbildqualität der verschiedenen Landesregionen veröffentlicht. Im Tessin erhalten besonders die Agglomerationen schlechte Noten. Nur die Ortschaften in den Tälern hätten noch etwas von ihrem Charme bewahrt, bemängelt Steiner. Er kritisiert die "einfallslöse, billige Kistenarchitektur", die in den Städten dominiere.

Paolo Camillo Minotti, Sekretär des Tessiner Heimatschutzes (Società ticinese per l'arte e la natura – STAN) betont, dass er nichts gegen moderne Architektur einzuwenden hat. "Im Gegenteil", sagt er, "70 bis 80 Prozent der schützenswerten Bauten sind Kirchen. Es wäre an der Zeit, mehr zivile Gebäude in die Liste aufzunehmen."

Doch um Alt und Neu harmonisch zusammenzufügen, brauche es den Willen der Politik. Minotti, der ehemalige Tessiner SVP-Grossrat, beschreibt seine Arbeit als *scoraggiante* – entmutigend. Ohne rechtliche Grundlagen könne die STAN nichts bewegen. "Wir versuchen es immer wieder mit Rekursen", sagt Minotti, "leider mit mässigem Erfolg." Als SVP-ler finde er übrigens bei seinen Politiker-Kollegen nur schwer Gehör: "Sonst sind es eher die Linken oder Grünen, die sich für Aspekte wie den Landschaftschutz engagieren." mb